

E. Garam, I. Kovrig, J. Gy. Szabó und Gy. Török, *Avar Finds in the Hungarian National Museum. Cemeteries of the Avar Period in Hungary (567–829)*, hrsg. von I. Kovrig, Bd. 1. Akadémiai Kiadó, Budapest 1975. 368 Seiten, 152 Abbildungen und 37 Tafeln.

Das vorliegende Katalogwerk ist der erste Band einer geplanten fünfbandigen Reihe über kleinere und größere awarische Gräberfelder, deren Fundmaterial im ungarischen Nationalmuseum liegt. Die Herausgabe wird von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften unter der Leitung von Ilonka Kovrig besorgt. Inzwischen ist bereits auch der zweite Band erschienen.

Die meisten der insgesamt rund 15 000 Gräber umfassenden Friedhöfe wurden zwischen den beiden Weltkriegen in einer nicht immer systematischen Grabungsweise aufgedeckt. Die Protokolle lassen Beobachtungen über Grabungssitten, Lage der Funde in den Gräbern oder sogar einen Gräberfeldplan häufig vermissen. Nichtsdestoweniger ist die Aufarbeitung und katalogmäßige Zusammenstellung der wichtigsten awarischen Gräberfelder Ungarns von unschätzbarem Wert, da damit ein einheitlicher Überblick und die Grundlage für eine geschlossene Auswertung geschaffen wird. Im Band 1 sind zusammen zehn Fundplätze von verschiedenen Autoren bearbeitet worden: Homokmégy-Halom und Szebeny I–III von É. Garam, Dévaványa, Szob und Tiszaders von I. Kovrig, Pilismarot von J. Gy. Szabó und Kiskörös Pohibuij, Kiskörös Cebe-pusztá, Kiskörös Szücsi-dülő und Visznek von Gy. Török.

Vorlage und Kurzanalyse der einzelnen Gräberfelder sind nach einheitlichen Gesichtspunkten vorgenommen worden. Auf eine Beschreibung der Gräber und ihrer Inventare (mit Tafelabbildungen) folgt eine Bearbeitung der Bestattungsbräuche und der Fundtypen. Chronologische und bevölkerungsgeschichtliche Fragen versucht man durch Fundkartierungen einer ersten Lösung zuzuführen.

An sich ist gegen eine gründliche Untersuchung der Gräbermerkmale nichts einzuwenden; es kommen dabei sicher bemerkenswerte Einzelheiten und Verbindlichkeiten zum Vorschein. Allerdings muß gegen eine Überbewertung bzw. ungerechtfertigte Anwendung statistischer Vergleiche gewarnt werden, wie sie in den diversen Beiträgen vor allem in den Kapiteln zum Grabbrauchtum manchmal geübt werden. Ein derartiges Mißverständnis scheint mir unter anderem auf Tabelle D für das 167 Bestattungen umfassende Gräberfeld Homokmégy vorzuliegen (S. 37). In dieser Aufstellung wird die Lage der Gefäße im Verhältnis zu Geschlecht und Alter von (nur) 65 Bestattungen untersucht. Das Ergebnis (wenn es für eine solche Fragestellung überhaupt eines gibt) ist schon durch die völlig unterschiedlichen Ausgangszahlen für Männer (17), Frauen (31) und Kinder (8) verfälscht. Dasselbe trifft für Tabelle E in demselben Beitrag zu, wo die Grundlage von Tierknochen in männlichen und weiblichen Bestattungen geprüft wird. Viel interessanter wäre vielleicht der Prozentsatz an Männern, Frauen und Kindern gewesen, in deren Gräbern Tongefäße und Reste von Fleischbeigaben gefunden wurden. Bei Fleischbeigaben (als Tierknochenfunde), die nur in verschiedenen Teilen des Gräberfeldes von Homokmégy vorkommen, ist m. E. Vorsicht in der Deutung in Verbindung mit viehzüchterischen Aspekten geboten (S. 44). Es könnte sich hier genauso gut um Grabsitten einer bestimmten Bevölkerungsgruppe handeln. Andererseits ist wegen des fehlenden Gräberfeldplanes eine Horizontalstratigraphie, die für die relative Chronologie und den Belegungsvorgang ausschlaggebend wäre, nicht zu erstellen. Daher scheint es mir hier nicht gut möglich, die Bestattungen mit gegossenen Beschlägen in der Mitte des Gräberfeldes einer neuen ethnischen Gruppe zuzuweisen. Glatte Doppelblechriemenzungen in Tüllenform (Gr. 102 z. B.) sind ebenso wie der klassische Ohrring vom pannonischen Typus (Gr. 66 und 134 z. B.) noch vor oder um die Mitte des 7. Jahrh. und kaum viel später zu datieren. Der Beginn von Homokmégy ist somit sicher nicht erst am Ende des 7. Jahrh. anzusetzen.

Besonders interessante Auswertungen ergeben sich dort, wo die Gräberfeldpläne für Kartierungszwecke herangezogen werden können. So für das Gräberfeld von Dévaványa. Die einzelnen Verbreitungskarten von chronologisch empfindlichen Typen zeigen das Wachstum des Gräberfeldes sehr genau an. Überhaupt scheint das Kartieren eines vorher typologisch sorgfältig aufgegliederten Fundmaterials in jeder Hinsicht differenzierter und damit zielführender zu sein als eine (bei größeren Gräberfeldern auch notwendige) kombinationsstatistische Methode, die bestenfalls eine grobe Einteilung in zwei oder drei zeitliche Gruppen bringt. Im Gräberfeld von Dévaványa ist durch die Kartierung gut zu erkennen, wie sich ständig neue Belegungskerne bildeten, die konzentrisch angelegt wurden. Diese feinen horizontalstratigraphischen Gruppierungen stellen die Voraussetzung dar, um Sippengräber und die soziale Struktur näher kennenzulernen. Kovrig weist mit Recht auf Gräbergruppen mit und ohne Beigaben in den jeweiligen Belegungsphasen hin (S. 150). Bei diesem und allen folgenden Beiträgen, in denen kartiert wird, ist es schade, daß die typologische Gliederung und Beschreibung der Funde mit Ausnahme von Ohrringen und Perlen nicht durch Typenkarten ergänzt werden. So könnte die Kartierung besser verglichen werden. In diesem Sinn wäre es begrüßenswert, eine möglichst einheitliche Typenansprache für die wichtigsten Formen der vorgelegten Gräberfelder auch zeichnerisch zu dokumentieren. Dann könnte nämlich auch die sicher unterschiedliche Dynamik der Gräberfelder, die sich in der Zusammensetzung der relativ-chronologischen Gruppen spiegelt, besser erfaßt werden.

Auch in Szob zeigt die Kartierung eine Reihe von zeitlichen Gruppen. Dabei sind Gräber ein und derselben Belegungsphase oft auf verschiedene Teile des Gräberfeldes gestreut. Kovrig schließt daher glaubwürdig auf einzelne Sippengräber ab.

Für das Gräberfeld von Pilismarot lenkt Szabó die Aufmerksamkeit mit Recht auf die Tatsache, daß Gürtelbeschläge nicht unbedingt soziale (reiche) Schichten andeuten, sondern Bevölkerungsteile, die das Recht hatten, solche Gürtel zu führen. Ethnisch abweichende Personengruppen waren davon offenbar ausgeschlossen (z. B. Gruppe II).

Die absolutchronologische Beurteilung von Kiskörös-Pohibuj müßte noch genau überprüft werden. Török meint den Beginn der Belegung ab der frühesten Awarenzeit annehmen zu können. Andererseits gibt es hier keine wirklich frühen Stücke, so daß alle anderen Schlüsse nicht maßgeblich sind. In diesem Gräberfeld ist die Keramik, die stark romanische Traditionen aufweist, von großem Interesse. Dies um so mehr als die meisten Bestattungen verhältnismäßig gut ausgestattet sind.

Im Gräberfeld Kiskörös-Čebe-puszta fällt die relativ hohe Menge von Bogen und Pfeilspitzen auf.

Neben den spätawarischen Gräbern ist in Viznek eine noch spätere Belegungsgruppe klar auszusondern. Die Beisetzungen dieser Gruppe liegen aber nicht außerhalb des Gräberfeldes, sondern unter den übrigen in fast willkürlicher Streuung. Sie zeichnen sich vor allem durch wenige oder keine Beigaben und durch abweichende Orientierung und Grabtiefe aus. Török deutet einen nahtlosen Übergang zwischen den spätawarischen und den seiner Ansicht nach magyarischen Gräbern an. Das Problem besteht darin, daß entsprechende spätawarische oder slawische Objekte fehlen, die eine Datierung in den Zeitabschnitt erlauben würden, der knapp vor der magyarischen Landnahme liegt.

Als Mangel des vorliegenden Katalogbandes erscheint mir, daß eine allgemein verbindliche Definition von früh-, mittel- und spätawarischer Zeit nicht gegeben wird. Es wäre gerade hier notwendig, einmal eine genaue

Umschreibung dieser ständig angeführten Periodengliederung durch kennzeichnende Typen vorzunehmen. Ferner muß festgestellt werden, daß die Auswertung der einzelnen Gräberfelder manchmal weiter geht als aufgrund der vorangegangenen Analyse gerechtfertigt gewesen wäre. Auch sind die typologischen Erfahrungen der verschiedenen Beiträge nicht immer genau aufeinander abgestimmt. Dessen ungeachtet bildet der Band im Gesamten eine sehr wertvolle und brauchbare Zusammenstellung von awarischen Gräberfeldern sowie wichtige Ergebnisse, die – zusammen mit den weiteren 4 Bänden dieser Reihe – eine solide Basis für die Erforschung der Geschichte der Awarenzeit geben werden.

Innsbruck

A. Lippert